Klage des Todes

Autor(en): **Ott, Arnold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1899)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572929

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nehmen! es wird gehen, so lange es mag. Ich gehöre in dieses Haus und bin Stöffis Mutter, auch wenn er vergißt, daß er mein Sohn ist."

Es ging nicht lange, da fand Salome sogar eine Entschuldigung für des Bauern herzlose Rede: „Er sprach nur so und ließ Dorotheas Wort gelten, um für Mädi nicht tief in den Sack langen zu müssen; ich darf es ihm nicht sehr verargen." So dachte sie; denn den Bauern liegt der Sohn am meisten am Herzen, der den Hof nach ihrem Tode bebauen und den ‚Stamm' auf dem altererbten Grunde weiterführen soll. Sind auch alle Kinder vor dem Gesetze gleich, man fühlt noch mit dem begrabenen Gesetzbuche: der älteste Sohn ist vornehmer geboren, als die anderen Kinder, für ihn muß vor allem gesorgt werden, die jüngern sollen nehmen, was etwa abfällt.

Ruhiger geworden und mit Stöffi fast ausgesöhnt, suchte Salome ihren Hannsli und nahm ihn auf die Arme, um sich mit ihm in die Nähe des warmen Ofens zu setzen und in Liebe ihr Rachewerk zu beginnen. Lautes Geschrei drang ihr entgegen, als sie die Thüre aufstieß; es war Dorothe, die so kreischte. Sie stand vor dem Tische und hielt dem Schwager Kümmerli drohende Fäuste entgegen, während Stöffi auf den Tisch klopfte und ihr zuschrie, den Mund zu halten. Sie achtete nicht darauf.

„Schelme lassen wir uns nicht schimpfen im eigenen Haus! So ehrlich wie die Niederwyler wären wir, auch wenn wir Marksteine versetzten!"

Nun sprang der Schwager auf: „Sag's noch einmal, und die Zähne fliegen dir in den Rachen, du Schandmaul!"

„Marksteine versetzen, sag' ich! Es hat noch niemand gesehen, daß in der Hell feurige Männlein den Scheidfurchen nachlaufen! Von deinem Alten aber weiß man, daß er jede Frohnfasten herumgeisten muß, weil er Marksteine versetzte!"

Kümmerli drang wütend auf sie ein; Stöffi aber umfaßte ihn mit seinen starken Pranken, drückte ihn auf einen Stuhl nieder und rief seiner Frau zu: „Mach', daß du hinaus kommst, oder ich werfe dir einen Stuhl an die Krücken! Was hat sich das Weibsvolk in die Geschäfte der Männer zu mischen! Geh' hinaus, sag' ich!"

„Ich hab' es ihm einmal sagen müssen!" fauchte Dorothea und verschwand. Bald darauf verließ auch Kümmerli das Haus. Auf der Treppe stand er still, rieb die Schuhsohlen geräuschvoll auf dem Stein, wie um etwas Garstiges, das er aus dem Hause getragen, abzuscheuern, und sagte: „In dem Stall bin ich zum letzten Mal gewesen!"

Als er am Garten vorbeiging, flogen ihm Steine um den Kopf. Er sah sich um, gewahrte aber niemand, denn die tapfere Werferin hatte sich hinter den Zaun geduckt, sah durch die Spalten und sammelte neue Waffen.

„Hat der Richter einmal gesprochen, wirst du mir ‚Fünfliber'[1]) statt Steine nachwerfen!" sagte er, und schritt davon, eine Zeit lang mehr rückwärts als vorwärts schauend.

An jenem Abend donnerte Stöffi gewaltig gegen ‚seine Weiber'. „Nun habe ich einen Prozeß auf dem Hals und daran seid ihr schuld! Ich wäre mit ihm leicht fertig geworden, wenn ihr eure Mäuler im Zaum gehalten hättet!"

Dorothe ließ ihn eine Zeit lang wettern und schickte ihn dann in den Stall: es sei Zeit, nach dem Vieh zu sehen. (Fortsetzung folgt).

[1]) Fünffrankenstücke.

Klage des Todes.

Diese Welt ist faul und thöricht
Und wir alle sind nur Kehricht.
Wenn vom Dasein wir genesen,
Kommt der Tod mit seinem Besen,
Kehrt uns in die Modergrube,
Und es grollt der graue Bube:
„Leben, Sterben und kein Ende!
Immer rühr' ich meine Hände;
Ew'ger als der ew'ge Jude
Wandr' ich durch die Weltenbude,
Schlagend, würgend, schaufelnd, grabend,
Niemals naht der Feierabend.
O, es ist ein mißlich Handwerk
So als Tod dahin zu leben
Und den Tod dem Leben geben!
Immer räum' ich aus dem Stalle
Welken Lebens Kot und Kehricht,
Ein Beginnen schal und thöricht,
Denn das Leben wird nicht alle.
Lebensspender du dort oben,
Dein Gebild ist nicht zu loben.
Schaff' es einmal doch unsterblich,
Schön und stark und unverderblich,
Daß ich ab die Wanderschuhe
Lege und bekomme Ruhe!"
Also spricht der bleiche Bube,
Schüttet zu die frische Grube,
Zündet an die Blendlaterne,
Schleicht zu einem andern Sterne,
Fortzuschwingen dort die Hippe,
Flüche auf der fahlen Lippe.

Arnold Ott, Luzern.

Verlag des Polygraphischen Institutes, A.-G. (vormals Brunner & Hauser) in Zürich. — Redaktor: Karl Bührer in Zürich.
Nachdruck, auch im einzelnen, verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.